

wunderschöne Commissariat in Paris, die alten Mauern auf der Île de la Cité, den Blick auf die Seine. Und an seine Wohnung hinter dem Musée d'Orsay, umgeben von kleinen Läden und hippen Galerien. Er konnte mit seiner Vespa zur Arbeit rasen, über die Quais und durch die kleinen Pariser Gassen. Nun sollte er hier arbeiten – in diesem grauen Kasten in Bordeaux. Er holperte über die Schienen der Straßenbahn und parkte den alten Jaguar vor dem Commissariat im Halteverbot.

Als er ausstieg, spürte er den Wind des Meeres. Bis hierher drang er, die ganzen fünfzig Kilometer vom Atlantik herüber. Es war windig heute, fast stürmisch. Dieses unbändige Strömen,

das durch nichts aufgehalten zu werden schien. Wer einmal eine Nacht im Sturm am Atlantik erlebt hatte, der wusste, wovon Luc sprach. Wenn die Wellen mit großem Getöse gegen den Strand peitschten, schafften es der Wind und die Möwen bis in die Gassen von Bordeaux. Luc Verlain hatte viele von diesen Nächten durchstehen müssen. Auf dem Boot seines Vaters auf dem Bassin d'Arcachon und im Haus am Meer in Carcans Plage. Er fühlte sich als Kind im Auge des Sturmes so klein. Und auch jetzt, als erwachsener Mann, hatte sich dieses Gefühl nicht verändert. Die Gewalten der Natur waren übermächtig und vom Menschen niemals zu beherrschen. Das

hatte ihn sein Vater immer gelehrt.

Luc ging zum Haupteingang und blieb vor der spiegelnden Scheibe der Eingangstür stehen. Ihm sah ein gutaussehender Mann entgegen. Ernst, ein wenig schnippisch. Der Bordeaux-Blick eben. Ein Mann in einem schwarzen Hemd, mit halblangen braunen Haaren, einem nicht ganz gepflegten Drei-Tage-Bart. Er war jemand völlig anderes geworden. Den schwächlichen Jungen, Sohn eines Austernzüchters, die Klamotten immer ein wenig zu groß und ein wenig zu zerschlissen, gab es nicht mehr. Und auch die alte Uniform, die er während seiner Anfangszeit bei der Polizei als kleiner Beamter tragen musste, war

längst vergessen. Die Jahre in Paris hatten ihn gestählt. Er hatte, erst in den Banlieues und dann in der Innenstadt, ein ziemlich dickes Fell bekommen. Die letzten Monate waren hart gewesen: Nach den islamistischen Anschlägen auf die Redaktion der Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* und den jüdischen Supermarkt in Vincennes hatten er und seine Kollegen Sonderschichten gemacht. Nächtelange Observationen. Verhöre von Verdächtigen und Zeugen aus den Vororten. Der Stress war immens, der Druck von ganz oben enorm. Die Politiker brauchten Ermittlungserfolge – und die Polizisten mussten liefern. Ganz tief innendrin hatte sich Luc vielleicht sogar ein

wenig gefreut, dass er es jetzt etwas ruhiger angehen könnte, hier draußen in der Provinz – auch wenn er das nie zugegeben hätte.

Der Mann, den er in der Spiegelung kritisch musterte, gefiel ihm deutlich besser als der schüchterne Junge von damals. Es war alles gut. Er fühlte sich wohl. Er hatte etwas aus sich gemacht. Jetzt musste er nur die Zeit hier im Aquitaine durchstehen, und dann würde es schnell zurück nach Paris gehen. Dorthin, wo das Leben tobte, nicht der Sturm. Dort, wo seine Freunde waren, und – vor allem – seine Freundinnen. Derzeit war es nur eine, auch wenn er Delphine nicht als seine Freundin vorstellen würde. Sie würde